

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

12.4.1901 (No. 82)

Badischer Beobachter.

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und folgt
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.
(monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Nr. 798.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsseitige Petit-
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Anzeigen nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Klosterstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 82.

Freitag, den 12. April

1901.

* Proteste

gegen die Katholikenhege, wie sie besonders anlässlich der
Grafmann'schen Wahlen in Deutschland zu Tage treten, sind
jetzt an der Tagesordnung. Die Bischöfe Bayerns haben
über die öffentliche Zeit Hirtenbriefe verlesen lassen, in
denen energig Protest erhoben wird gegen die gemeinen
Wahlen, deren sich unsere Feinde in ihrem Kampfe be-
dienen. Manche Blätter schreien ganz unbändig, weil
ihnen in diesen Hirtenbriefen auf die Finger geklopft
wird. So schreibt der Hochw. Bischof von Speyer:

Wir haben schon die Mahnung an euch gerichtet, dem
schon erwähnten Grafmann'schen Wahlen die Ehre eurer
Wähler zu verschonen. Ebenso müssen wir euch mahnen,
keines jener Tagesblätter zu halten oder zu unterstützen,
die sich auf die Seite des Grafmann'schen Pamphlets ge-
stellt und die Entstellungen und Verleumdungen gegen unsere
hl. Kirche weiter verbreiten. Das sind wir unserer
Selbstachtung und der Ehre unserer hl. Kirche schuldig. Es
muss der kirchenfeindlichen Presse durch jedes erlaubte Mittel
entgegengetreten werden.

In der Pfalz sollen es besonders die Socialdemokraten
anzugreifen haben mit der Grafmann'schen Wahlen.

Unzufrieden ist der „Schwab. Merkur“ mit dem Bischof
von Speyer, daß er sagt: „Die Grafmann'sche Schrift
und die ganze kirchenfeindliche Literatur unserer Zeit ist
nichts anderes als ein neuer Abschnitt in dem Verfolgungs-
kampf, den die Welt zu allen Zeiten gegen unsere hl.
Kirche geführt hat.“

Wir glauben aber, daß ein katholischer Bischof solche
Dinge besser beurtheilen kann, als der „Schwab. Merkur“.

Der Bischof von Speyer in München spricht ebenfalls
recht deutlich in seinem Hirtenbrief:

„So wie wir in der jüngsten Zeit in der Presse wüthige
Angriffe auf das hl. Sacrament der Eucharistie und auf
es als eine schändliche Grube sündlichen Verderbens, als ein
Förderungsmitel heftiger sündlicher Entartung, als eine Schmutz-
stätte des abscheulichsten Wahns, das unter Christen nicht
genannt werden soll, hingestellt. ... Solche wüthigen
Auswürfe treibender Geister können nur ganz unvorsichtige
und gedankenlose, oder ganz leichtfertige, dem Sacrament
förmlicher Entartung sehr nachtheilich, aber auch kostbare
Wunden als hässliche Wunden hinstreichen und daran Gefallen
finden. Durchblättert doch einmal eine der zur Verteidigung
des hl. Sacraments erschienenen Schriften und ihr werdet darin
den sicheren Nachweis finden, daß es nur entsetzlicher
Oberläufigkeit und Unwissenheit oder geistlicher Verblendung,
Krankheit, oder einer abgeleiteten Fehlvorstellung möglich wäre, aus
seinem Wahren heraus einerseits den hl. Sacrament als einen
ganz in die Kategorie des Heiligen gerathenen Menschen zu
brandmarken, andererseits das heilige Sacrament der Eucharistie
und die Beichwörter in denbar ungerechter Weise zu be-
schimpfen.“

Nachdem in Speyer und Augsburg schon früher große
Protestversammlungen abgehalten worden waren, hat sich
neuerdings Köln mit einer imposant verlaufenen Ver-
sammlung dieser Städte angeschlossen. Am Donnerstag
waren etwa 2000 Personen — Hunderte wurden wieder
umkehren, da man keinen größeren Saal bekommen
konnte — im alten Saal der Bürgergesellschaft. Männer
und Frauen hielten trotz des einladenden schönen Wetters
drei Stunden an.

Sehr richtig führte Domprobst Dr. Verlage unter
Andern an:

„Hier kommt ich zu einer Bewegung, die, vom allge-
meinen Religionsglauben getrieben, lieber auch von solchen be-
gründet wird, die Alles eher thun sollten, als die Rechte ab-
schneiden, worauf sie selbst sitzen. Das ist die Los von
Katholiken, Nichts ist wichtiger als die Art und Weise,
wie diese haben und führen betrieben wird. Und, lassen
Sie mich das hier sagen, nur bereits abgestandene Katho-
liken, die von ihrer Lehre nichts verstehen und nicht ver-
stehen können, können in diese Bewegung sich hineinziehen
lassen. Wir beklagen den Abfall derer, die trauern ihnen

nach; aber dieselben sind wahrhaftig keine Stützen der reli-
giösen Bekenntnisse, zu denen sie übergeben, und erst recht
nicht des Glaubens an Jesus Christus, den Gottehimlichen.“

Der Kaufmann Nade von Mainz hielt eine glänzende
Protestrede, die gar viel allgemein Beherzigenswerthes
enthielt. So sagte er:

„Inbess, so zerissen, so gespalten in tausend Lehren-
meinungen, so trübselig und arm in dem positiven Bekenntnis
der Protestanten vor uns steht, eines müssen wir ihm
lassen: die Protestanten haben wenigstens, wie die Köln.
Volkszeitung“ sehr richtig bemerkt, noch den Mut und die
Kraft zur Offenheit, die uns Katholiken z. B. ganz abhanden
gekommen zu sein scheinen. Darüber keinen Zweifel! Niemand
würde man es wagen, uns so zu behandeln, wie dieses thät-
sächlich geschieht, wenn man sich nicht daran gewöhnt hätte,
dass wir alles geduldig über uns ergehen lassen und uns
höchstens einmal zu einer sanften Entrüstung und einer
Resolution auflassen. Aber mit der Entrüstung allein ist es
wahrlich nicht getan. Klaffen wir nun an unsere eigene
Brust und stellen wir uns einmal die Frage, was denn ein
Nichtkatholik denken muß, wenn er Tag für Tag sieht, wie
Tausende von katholischen Männern sich scheuen, ihren
Glauben offen und frei zu bekennen, wie so viele Mann-
schen unter uns Reichthum nehmen vor jedem dummen Witz
eines hergelassenen Kommiss Vohagen! Wo ist der Jude,
der Mosamedaner, der sich seiner Religion schämt?“

Eine sehr interessante Gegenüberstellung liegt in den
Worten Nades's über die katholischen Presse:

„Wie lange ist es denn her, da schlug dieselbe Presse-
Purzelbäume, als unter vorchristlicher Kooren — Hut ab
vor ihm — den Versuch machte, einigermaßen wenigstens
den Augustin zu fassen, in welchem eine scham- und ge-
wissenlose Krämerippe den hehren Tempel der Kunst und
Wissenschaft zu degradieren sich glaubt erlauben zu dürfen?
Da waren wir stolischen dumme einseitige, zurückgebliebene,
mit lächerlicher Spitzigkeit und Veräberie beherrschte Pa-
pisten, die keine Begriffe hatten von wahrer geistlicher
Licht, von der Freiheit der Wissenschaft und Kunst. Wer
hatte nur wagt, das Wort „Moral“ in den Mund zu
nehmen, der wurde ausgelacht, verhöhnt und verpöht, und
wer es wagte, zu behaupten, dass göttliche Sittengesetze
für alle Menschen gegeben und auch der größte Künstler und
der größte Gelehrte keine unter Gottes Gebot und Befehl
keinen Freibrief, zu thun, was ihm beliebt — der würde
reif fürs Narrenhaus oder für die Steinbruchwahrheitsanstalt
erklärt. Und dieselben Leute, diese selbe Schmutzprobe
des Barrikades, der Zingelstang, der französischen Gebrüder-
dramen und legierter Pornographie stolieren heute in der
Toga scheinlicher Sittensprüche einher und entziehen sich über
die Vorwürfe und Immoralität derselben Katholiken, über
die man vor einigen Monaten wegen ihrer übertriebenen
moralischen, strengen Grundzüge ganz Europa der Satire
in Wort und Bild ausgegossen hat. Ist denn das Können
hännechen als Hebeltoner auf Gaitrolten am Berliner
Fopfertheater eingetrigt? Die Wirkung könnte nicht fomischer
sein.“ (Sehr richtig.)

Sehr bemerkenswerth ist der Hinweis auf das inter-
nationale planvolle Vorgehen unserer Feinde gegen den
Katholizismus:

„Was aber der gegenwärtigen Hege ein ganz besonderes
Relief verleiht und die Situation zu einer so schweren macht,
das ist die nicht zu verkennende Thatthat, daß es sich hier
um einen konzentrischen Angriff handelt. Wer Augen hat
zu sehen, daß die Mobilisationsordnungen ergangen ist zum
Sturm auf die katholische Kirche von allen Seiten. Wenn
darüber noch ein Zweifel möglich wäre, so möge derlei durch
die Verhandlungen des im September vorigen Jahres
zu Paris stattgehabten internationalen Freimaurerkongresses,
bei welchem ein gemeinsames internationales Vorgehen gegen
die Kirche in aller Form proklamiert wurde, gründlich be-
festigt werden. Die Feinde glauben ihre Zeit gekommen,
um endlich fertig verhasst Kirche her zu werden. „Sei
oder nie!“ lautet die Parole. Hebrail, in Frankreich, in
Italien, in Spanien, in Portugal, in Oesterreich, in Deutsch-
land eröfnen die Alarmglocken.“

Große Heiterkeit erregte es als Herr Nade fragte:

„Oder ist das, was man uns an Stelle unseres katho-
lischen Glaubens bieten will, denn gar so verführerisch?
Den rheinischen Katholiken möchte ich kennen lernen, der
seiner fünf Sinne noch mächtig ist und Verlangen danach
trägt, Gefinnungsgenosse eines Thümmel, eines Hippod,
eines Wolf oder Schönerer oder des neuesten Kirchenlichtes
unseres Jahrhunderts, des Herrn Grafmann, zu werden?“

Ethnischem Beifall durchdrang die Saal jeweils
bei einzelnen Ausführungen der Redner.

Zum Schluss wurde folgende Resolution einstimmig
angenommen:

„Die am Donnerstag in der Bürgergesellschaft ver-
sammelten Katholiken Kölns weisen die Angriffe, welche
wie auf Verabredung in den verschiedenen Ländern,
neuerdings mit wachsender Geschäftigkeit auch in Deutsch-
land, gegen die katholische Kirche, ihre Diener und Ein-
richtungen mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung
gerichtet werden, auf das Entschiedenste zurück.
Sie verurtheilen diese Angriffe als eine planmäßige,
gezielte Störung des konfessionellen Friedens, als die
wenigstverleugerte Vorbereitung, um den in den siebziger
Jahren abgeschlagenen Versuch der völligen Knechtung
und Entziehung der katholischen Kirche in Deutschland
zu erneuern und zugleich als eine schwere Gefährdung
der Lebensinteressen unseres Vaterlandes, zu dessen Ver-
stand und Gedeihen die Achtung der religiösen Gefühle
und das friedliche Verhältnis der Konfessionen unent-
behrlich sind.“

Sie fordern die Glaubensgenossen im Deutschen Reich
auf, festzuhalten auf dem Boden der verfassungsmäßigen
Gleichberechtigung der Konfessionen, und der gegenwärtigen
feindlichen Hege mit allen gesetzlichen Mitteln nach-
drücklich entgegenzutreten.“

Ein Bravo diesen katholischen Männern und Frauen!

„Oder ist das, was man uns an Stelle unseres katho-
lischen Glaubens bieten will, denn gar so verführerisch?
Den rheinischen Katholiken möchte ich kennen lernen, der
seiner fünf Sinne noch mächtig ist und Verlangen danach
trägt, Gefinnungsgenosse eines Thümmel, eines Hippod,
eines Wolf oder Schönerer oder des neuesten Kirchenlichtes
unseres Jahrhunderts, des Herrn Grafmann, zu werden?“

Ethnischem Beifall durchdrang die Saal jeweils
bei einzelnen Ausführungen der Redner.

Zum Schluss wurde folgende Resolution einstimmig
angenommen:

„Die am Donnerstag in der Bürgergesellschaft ver-
sammelten Katholiken Kölns weisen die Angriffe, welche
wie auf Verabredung in den verschiedenen Ländern,
neuerdings mit wachsender Geschäftigkeit auch in Deutsch-
land, gegen die katholische Kirche, ihre Diener und Ein-
richtungen mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung
gerichtet werden, auf das Entschiedenste zurück.
Sie verurtheilen diese Angriffe als eine planmäßige,
gezielte Störung des konfessionellen Friedens, als die
wenigstverleugerte Vorbereitung, um den in den siebziger
Jahren abgeschlagenen Versuch der völligen Knechtung
und Entziehung der katholischen Kirche in Deutschland
zu erneuern und zugleich als eine schwere Gefährdung
der Lebensinteressen unseres Vaterlandes, zu dessen Ver-
stand und Gedeihen die Achtung der religiösen Gefühle
und das friedliche Verhältnis der Konfessionen unent-
behrlich sind.“

Sie fordern die Glaubensgenossen im Deutschen Reich
auf, festzuhalten auf dem Boden der verfassungsmäßigen
Gleichberechtigung der Konfessionen, und der gegenwärtigen
feindlichen Hege mit allen gesetzlichen Mitteln nach-
drücklich entgegenzutreten.“

Ein Bravo diesen katholischen Männern und Frauen!

§ Schutz dem deutschen Bauern!

Eine sehr häufig und mit großer Hartnäckigkeit wieder-
holte Behauptung der Leute, die der deutschen Land-
wirtschaft den nötigen Schutz nicht gewähren wollen,
ist die: erhöhte Getreidepreise und Getreidepreise über-
haupt können nur den „großen landwirtschaftlichen
Betriebe zu gute, nicht aber der überwiegenden Mehr-
heit der Landwirthe, wie sie in dem deutschen Bauern-
stande sich darstellt. Die kleineren landwirtschaftlichen
Betriebe sollen angeblich kein Brodgetreide verkaufen,
sondern ihr Getreide selbst verbrauchen oder womöglich
noch fremdes dazu kaufen.

Wird dem landwirthschaftlichen Menschen, der noch niemals
einen Blick in das Innere eines Bauernhofes that,
vielleicht aber doch allerhand Weisheiten zum besten
geben will über das, was dem deutschen Bauern noth
thut und was nicht, mühe sofort die Unwohrheit dieser
Behauptungen klar werden, wenn er sich einmal die
Mühe nehmen wollte, gelegentlich Umschau zu halten
auf Getreidemärkten oder Schranken. Denn mit einem
Blicke sieht er dann, wenn er nicht gewollt hat die Augen
zudrücken will, daß gerade Bauern, also Inhaber
kleinerer landwirtschaftlicher Betriebe, auf den Markt
oder auf die Schranke kommen, um Getreide zu ver-
kaufen. Es wäre ja geradezu blühender Wahnwitz, be-
haupten zu wollen, die Bauern kämen dorthin, um von
dem Großgrundbesitzer Getreide zu kaufen!

Wer aber durchaus an die Unwissenheit nicht
glauben will, daß auch die Bauern Getreide verkaufen,
und volkwirthschaftlich unannehmliche Zahlen als Beweis
dafür verlangt, daß es wirklich so sein muß und gar
nicht anders sein kann, für den liegen auch die ver-
langten Zahlenbeispiele vor.

Die gesammte landwirthschaftliche Fläche des Deutschen

Reiches befindet sich zu vier Fünftheilen in dem Besitze
des bäuerlichen Standes mit Besitzungen in der Größe
bis zu 200 Hektaren. Die Betriebe mit weniger als
100 Hektaren nehmen zwei Drittheile dieser Fläche ein,
genau ausgedrückt 74 vom Hundert. Schon diese That-
sache sollte lehren, daß die vorher angeführten Behaup-
tungen unrichtig sein müssen; wie sollte man annehmen
können, daß vier Fünftheile der gesammten deutschen
Landwirtschaft nicht in die Lage kommen sollten, Ge-
treide zu verkaufen, der Umsatz liegt klar zu Tage. Aber
das Alles ist genau auch durch Ziffern zu beweisen.

Angenommen, man berechne den Bedarf an Brod-
getreide für den Kopf der deutschen Bevölkerung durch-
schnittlich mit 170 Kilogramm jährlich, so erhält man
für die 57 Millionen deutschen Einwohner einen ge-
samten Jahresbedarf von Brodgetreide im Betrage von
9,690,000 Tonnen. Die Einfuhr vom Auslande her
beträgt etwa 2 Millionen Tonnen. Die landwirthschaft-
lichen Betriebe mit mehr als hundert Hektaren Fläche
können ganz bestimmt nicht mehr als 2 1/2 Millionen
Tonnen liefern, nach Abzug des verfrachteten und selbst
zur Ernährung verbrauchten Getreides. Das Neben-
exempel ist klar und einfach: die Betriebe mit weniger
als hundert Hektaren Bodenfläche, also die kleinen, die
bäuerlichen Betriebe, müssen an die deutsche Bevölkerung
im jährlichen Durchschnitt etwa 5,440,000 Tonnen Brod-
getreide abgeben, das heißt verkaufen, und das macht,
wie man sieht, erheblich mehr als die Hälfte
des gesammten Bedarfs an Brodgetreide im
Deutschen Reich.

Nimmt man weiter, so erhält man das Ergebnis, daß
der bäuerliche Besitz unter hundert Hektaren
für die Volksernährung etwa doppelt so viel Brod-
korn liefert, als der Besitz mit mehr als hundert
Hektaren. Er gibt im Jahresdurchschnitt etwa 2,780,000
Tonnen oder 42 vom Hundert des gesammten Bedarfs
an Brodgetreide ab, der Besitz mit mehr als hundert
Hektaren bei Weitem weniger, etwa nur die Hälfte da-
von. Am stärksten in unserem Bauernstande ist der
Besitz mit 5 bis 50 Hektaren vertreten, und gerade diesen
kleineren bäuerlichen Betrieben entfällt die Haupt-
menge des Brodgetreides, das die deutsche
Bevölkerung zu ihrer Ernährung braucht.

Der Getreideverkauf beginnt aber schon bei den
Betrieben mit weniger als zwei Hektaren Boden-
fläche. Und somit gelangt man zu dem Schlussergo-
nis, daß mehr als 95 vom Hundert der gesammten deutschen
Landwirtschaft auf dem Verkaufe von Getreide betheilig-
t sind, das also mehr als neun Zehntel dieser landwirth-
schaftlichen Gesamtheit den angemessenen Vorkauf für
Getreide brauchen, um bestehen und in gedeihlicher Weise
ihre Pflichten erfüllen zu können innerhalb des ganzen
volkwirthschaftlichen Betriebes in Deutschland.

Gerade diejenigen Leute, die der deutschen Landwirth-
schaft und damit hauptsächlich also dem deutschen Bauern-
stande den durchaus notwendigen Schutz verweigern wollen,
pflegen am meisten zu sprechen von den Lasten und
Nöthen, die in früheren Zeiten von überlatheneren
Grundherren und habgierigen Menschen den Bauern auf-
erlegt wurden, allen voran natürlich die Socialdemokratie.
Sie sollten das doch ja unterlassen! Denn jetzt haben
gerade sie einen Krieg gegen den deutschen
Bauernstand eröffnet, der mit der Vernichtung
dieses für uns so hochwichtigen und in seiner Bedeutung
gar nicht hoch genug einzuschätzenden Berufsstandes enden
würde, wenn jene Leute in dem Kampfe den Sieg da-
vontragen sollten. Unser Bauernstand muß uns nicht
nur unverändert stark erhalten bleiben, er muß gefördert
und getränkt werden — darum ist die erste und vor-

umher, um die für die Steuern nötigen Felle zu be-
schaffen. Im Sommer besucht er seine Freunde und
Bekannteten und lobt sich am edlen Kummis. Man kann
als gewiß annehmen, daß während des Sommers fast
die ganze Bevölkerung des Altai nur selten nüchtern
wird. Seiner Meinung nach führt indeß der Kalmlück
ein herrliches Leben und hat von seinem Standpunkte
aus vollkommen Recht, denn seine Sorge drückt ihn und
sein Wunsch nach irgend einer Veränderung steigt in ihm
auf. Hat er keine Kleidung oder keine Speise, so erhält
er sie vom reicheren Nachbar, denn sämtliche Bewohner
einer Gegend bilden gleichsam eine Familie, und der
Reiche ist nur reich, um alle ihn umgebenden ärmeren
Familien mitzufüttern. Dieser im höchsten Grade aus-
gebildete Kommunismus ist besonders bei jenen Kal-
mlücken im Schwange, die sich noch am meisten in dem
sogenannten „Naturzustand“ befinden; der Kalmlück dieser
Gegendstufen stiehlt nicht, weil er keine Bedürfnisse hat,
kennt weder Zug noch Trug, weil es in seinen Bergen
nichts zu verheimlichen gibt und er viel zu thörig ist, sich
zu verhehlen.

Ueber die Gottheit selbst haben die Kalmlücken nur
eine ganz unklare Vorstellung; nach ihrer Angabe gibt
es zwei Hauptgottheiten, eine gute, den „Melan“, von
manchen „Tengri Chan“ (Himmelsfürst) oder „Bajana“
genannt, und eine böse Gottheit „Grit“, „Kobalos“ oder
„Schaitan“. Diese Namen sind den Nachbarn der
Türkstämme; auch verehren sie Berge und Flüsse als
Herren des sie ernährenden Landes, endlich die Geelen
der Vorfahren.

Im Allgemeinen kümmert sich das Volk wenig um die
überirdischen Wesen, und ihr ganzer Kultus besteht darin,
daß man in jeder Jurte eine geweihte Stelle für die
verschiedenen Götzenbilder hat; auch vor der Jurten-
schwelle sammelt zwischen zwei Stangen ein Strick mit buntem
Lappen und Bändern zu Ehren der Götter. Damit
denkt der Kalmlück aber auch genug getan zu haben,
beten thut er nie. Erst wenn Unglück, Krankheit oder
andere Leiden ihn bedrücken, erinnert er sich der Götter,
läßt er den kalmlücklichen Priester, den Schamanen,
kommen, der mit Hilfe seiner Gebettrommel die Götter
beschwört und den Urheber des Unglücks zu erkennen

Die Kalmlücken.

Ethnologische Studie von Peter Blis.
(Nachdruck verboten.)

Ein mongolischer Stamm in europäischen
Aufstand sind die Kalmlücken. Dieses eigenhändige
Volk führt in den weiten rufischen Steppen, sowie in
Wesibirien noch ein reines Nomadenleben. Verge-
genwärtigt das Auge in der Heimat dieses mon-
golischen Stammes nach Städten oder Dörfern. Unausge-
setztes Wandern ist das vornehmste Lebensbedürfnis
des Nomaden, und so errichtet er auf den Weidgründen,
welche er besucht, nur flüchtige Lager, die rasch an einen
anderen Ort hinübergeschafft werden können. Hier bildet
das leichte Zelt, Jurte genannt, das leichte Haus des
Kalmlücken, welches in seiner äußeren Gestalt und inneren
Einrichtung höchst einfach erscheint. Besten aus Filzdecken,
einer Packtasche, welche die bewegliche Habe der Familie
bergen, die Utensilien des Hausherrn, wie Sattel, Reit-
zeug und Felle, daneben die dürftigen Küchengeräthe und
in der Mitte die Feuerstelle mit allen ihren Annehmlich-
keiten und Fataleitäten, das ist das gewöhnliche Bild des
Anerken der Jurte, welche nur durch einige an den Dach-
hängen aufgehängte Götzenbilder geschmückt wird.

Reich und Arm begnügt sich mit dieser Einrichtung;
nur hat der Reiche größere Stiefel und mehr Zäde. Der
Inhalt der letzteren besteht bei den Wohlhabenderen aus
Fleisch, Fellen und Kleidungsstücken, bei den Armen
meist nur aus Schafwolle und abgetragenen Lumpen.
Allenthalben herrscht Unreinlichkeit und Unordnung;
die elenden Wohnungen schillern weder im Sommer vor
Regen und Wind, noch halten sie im Winter die Kälte
ab; demnach bewohnt der Kalmlück seine Jurte in jeder
Jahreszeit. Im Winter schüttert er Erde rings um die-
selbe und legt an schadhafte Stellen des Daches neue
Filzdecken auf. Trotz des ununterbrochen brennenden
Feuers müssen sich die Bewohner doch noch in Pelze
hüllen, um nicht zu frieren.

Die Kleidung der Kalmlücken ist äußerlich so gleich-
mäßig wie ihre Wohnungen, und es wäre schwer, Arm
und Reich an den Kleidern zu unterscheiden. Freunde der
menschlichen Gleichheit müßten sich in diesem Punkte
wenigstens unter den Kalmlücken außerordentlich befriedigt

fühlen, denn kaum dürfte der Fall vorkommen, daß einer
„bestet vor Reib“ über die reichere Gewandung seines
mehr begüterten Nachbarn. Im Allgemeinen tragen alle
über Kleidung, bis sie ihnen vom Leibe fällt; es hat also
nur der ein ständliches Aussehen, welches zufällig ein neues
Jahre nach einher; nur bei Kälte werden ihnen Schaf-
pelze umgenorren und Filzstrümpfe angezogen. Als
Kopfbedeckung dient den Kalmlücken eine schwarze Lamm-
fellmütze, welche von den verheirateten Frauen niemals
angenommen wird. Die Männer scheeren sich den Kopf
bis auf eine kleine kreisförmige Stelle am dem Scheitel,
an der sie einen Zopf mit einem langen Zopfhang und
einer Quaste daran tragen. Frauen und Mädchen lieben
auch die bei den Kalmlücken üblichen Haarverzierungen,
solche Flechten aus Hopfen. Die Männer geben bei
großer Hitze mit nacktem Oberkörper, die Frauen aber
erschließen stets bekleidet. Unterschiede zwischen Sommer-
und Winterkleidung sind unbekannt.

Die Pfeife spielt eine große Rolle im Leben der Kal-
mlücken; allgemeiner als bei ihnen ist das Tabakrauchen,
wobei nirgends verbreitet. Frauen und Kinder rauchen,
ja die Mutter steckt sogar dem Säugling die Pfeife in
den Mund. Kommt Besuch in die Jurte, so sind sämt-
liche Anwesende alsbald beschäftigt, in diesem Stillzuweilen
die Pfeife aus dem Stiefel hervorzuholen, zu stopfen und
anzuzünden. Darauf beginnt ein allgemeines Liederchen:
der Pfeifen mit der gewöhnlichen Begrüßungsformel:
„Na tabysch har?“ (Was gib's Schliches?) worauf die
stehende Antwort: „Tabysch jogula“ (nichts) lautet.

Eine Weile hört man nichts als diese Worte, denn
ein Jeder ist damit beschäftigt, die Pfeife des Andern
anzuräumen und neu zu stopfen. Im Uebrigen behält
bei solchen Zusammenkünften der „Kumys“, der aus
gegohrten Stutenmilch bereitete Branntwein, das letzte
Wort. Man trinkt, so lange man ein Tropfen von dem
„edlen“ Saft vorhanden ist; zuletzt sinkt einer nach dem
andern auf der Stelle um, wo er sich gerade befindet,
und diejenigen, die nicht abgewallen sind, machen durch
Geplauder einen schrecklichen Lärm. Nur die jungen
Weiber und Kinder bleiben nüchtern, denn Frauen, die
keine erwachsene Kinder haben, dürfen sich, nach kal-
mlückischen Beirathen vom alten Töne nicht betrinken

Die Kalmlücken sind meistens mittelgroß, aber inter-
essant und dreifach; ihre Gesichtszüge tragen den
mongolischen Typus, etwas schliefende Augen, breite
Backenknochen, nach hinten liegende Stirn und sehr flache
Nase. Die Gesichtsfarbe ist nicht leicht zu beurtheilen,
da der immerwährende Rauch der Jurte gelbbraun färbt
und der Kalmlück sich außerdem nur selten wäscht,
daher auf der Haut ein dunkler Leberzug entsteht, der
nichts von ihrer Hautfarbe erkennen läßt. Obwohl sie
grundsätzlich sind, liegt in ihren Gesichtern doch ein
sinnlich gutmüthiger Zug, der Jedem Vertrauen ein-
flößen muß und in der That durch ihr Benehmen nicht
Lügen gestraft wird. In Fuß außerordentlich schmerz-
fällig, wozu seine lange, dicke Bekleidung und der
schleppende Gang nicht wenig beitragen, ist der Kalmlück
ein gewandter unerschroener Reiter sowohl
auf Pferd als zu Kameel, wozu letzteren Thieres er sich
hauptsächlich als Kaufthier bedient, wenn er seine Jurten
abbricht, um einen anderen Lagerplatz aufzusuchen. Die
Pferde wissen sie sehr geschickt mit einer Art Lasso ein-
zufangen. Merkwürdig ist, daß die Kalmlücken sich nicht
zu größeren Vereinigungen vereinsamen, sondern
meistens auf die eigene Familie beschränkt bleiben. Mit
seinem nächsten Nachbar führt sich der Kalmlück ein,
aber schon seine Stammesgenossen in weiterer Entfernung
find ihm Fremde; besitzt er doch nicht einmal einen
Namen für sein Volk, denn Kalmlück oder Tartar ist ihm
von den Russen überkommen, und er wendet diese Be-
nennung nur an, um sich vom Russen zu unterscheiden.
Gewöhnlich aber nennt er sich bloß nach dem Stamme,
an dem er lebt, z. B. Tschung-Ntschi, das heißt Tschung-
Wensch. In der Nähe der Flüsse liegen nun in der
Regel drei bis vier Kalmlückenjurten im Gebirge be-
vorzogen, daß man ihrer kaum gewahr wird.

Mehr noch als andere Nomadenwäler ist der Kal-
mlück ein Nichtsther, der all des Lebens Mühe und Plage
den Weibern aufhals, während er selbst in Essen,
Trinken, Schlafen und Schlafen seine Zeit verbringt.
Wenn wir von den Wolga-Kalmlücken wissen, daß sie
ihre Frauen mit einer seltenen Achtung behandeln, so
hat dies auf den kalmlückischen Tagdieb des Altai keinen
Bezug. Nur im Herbst hängt er die Felle um und
dreht mehrere Wochen auf Schneefschuhen im Gebirge

nehmte Forderung auf dem volkswirtschaftlichen Gebiete der Gegenwart Schutz dem deutschen Bauernthum durch eine angemessene Zollpolitik!

Deutschland.

Berlin, 10. April.

Am 11 Uhr 47 Minuten traf auf dem Anhalter Bahnhof der Großherzog von Sachsen-Weimar ein. Empfangen wurde er vom Kaiser, dem Kronprinzen, den übrigen hier anwesenden Prinzen des königlichen Hauses, ferner vom genannten Hauptquartier, der Generalität und Admiralität. Nach herzlicher Begrüßung und Vorstellung der Gefolge schritt der Kaiser mit seinem Gaste die Front ab und ließ die Grenkompagnie vorbeimarschieren. Darauf begab sich der Kaiser, welcher mit dem Großherzog im offenen Wagen Platz genommen hatte, nach dem königlichen Schlosse, wo der Großherzog Wohnung nimmt. — Heute Vormittag hatte der Kaiser die Herren der englischen besonderen Gesandtschaft nach der neuen Kaiserin des Alexander-Negiments geladen. Es fand Einzelerecen und Paradenmarsch statt. Daran schloß sich eine Besichtigung des Kaiserensments und ein kurzer Aufenthalt im Offizierskasino.

Die „Nationalzeitung“ erzählt, daß dem Empfange des Korvettenkapitäns Vans habe sich der Kaiser von ihm den Angriff auf die Tatarforts und den Antheil des Schiffes an dem Angriffe schildern lassen. Der Kaiser habe über jene Gesichtsaktion auf Grund der bisherigen Berichte und Depeschen eine eigene Ausarbeitung gemacht, die durch Vans' Ausführungen Eräuterungen und Zusätze erhalten hat.

Unterstaatssekretär Rosenborn im Reichsschatzamt hat um seine Entlassung aus dem Amte und Versetzung in den Ruhestand nachgesucht. Das Gesuch ist bereits genehmigt worden. Geheimrath Rosenborn hat dem Reichsschatzamt seit dessen Gründung angehört, nämlich seit dem Jahre 1879. Der sein Nachfolger werden wird, ist noch unbekannt. Der Nachtritt des hochbetagten Beamten ist seit längerer Zeit bereits erwartet worden.

Die neue deutsche Reichsanleihe im Betrage von 300 Millionen Mark ist allein von französischem Kapital vierfach überzeichnet worden. Nach der Notiz in einem bekannten Berliner Blatte soll das hauptsächlich auf die französischen Orden und Kongregationen zurückzuführen sein, die ihren Besitz in französischen Werthen veräußern und den Erlös in deutscher Wente anlegen.

Hg. Dr. Lieber erweist sich fortgesetzt guten Wohlbedingens, so daß fortgesetzt wohl begründete Hoffnungen darauf bestehen, daß der veredelte Centrumsführer werde sich nach den parlamentarischen Operationen wieder an den Arbeiten des Reichstages betheiligen können. Herr Dr. Lieber erweist sich gegenwärtig eines so vortrefflichen Wohlbedingens, wie dies seit Jahren nicht mehr vorgefallen ist.

Der Afrikaismus und die Lüge. So überschreibt die „Frkf. Ztg.“ und der „Volkfreund“ einen Artikel, der dem französischen Kulturkämpfer Rouanet die Besprechung nachplappert, daß die Merkmalen auf zahlreichen Ärgern ertrapt würden. Den Grund dafür ersucht Rouanet in ihrer geistigen Schwäche. Man sieht: von hier bis zu der grotesken Umbau-Theorie eines vadhischen Nationalliberalen ist ein noch kleiner Schritt, als der vom Gebahren zum Nüchternen. Auf welcher Seite in dem gegenwärtigen französischen Kulturkampf mit den Waffen der Lüge gekämpft wird, das bedarf keiner längeren Auseinandersetzung. Die Neben der Herren Trouillot und Konforten sehen sich ja nur aus den erbärmlichsten, offensichtlichsten Entstellungen, Verleumdungen und Lügen zusammen. Aber was brauchen wir in die Ferne zu schwärmen? Wie oft haben wir die „Frankfurter Zeitung“ auf Lügen ertrapt! Nimmt sie doch unter jenen Blättern, die tagtäglich immer neue Verleumdungen gegen die katholische Kirche und ihre Diener zu Tage fördern, einen der vorberstehenden ein. Und wieviele dieser Verleumdungen hat sie hinterher, nachdem wir ihre Unwahrheit nachgewiesen, in loyalen Weise wiederholt? Kaum eine! Wenn neuerdings in katholischen Kreisen der Antikristianismus immer mehr Wurzel faßt, so ist gerade die „Frankf. Ztg.“ durch ihre Gehässigkeit und Unerschrockenheit im Kampfe nicht.

Nachdem er diesen angeblich erfahren, beredet er sich mit seinen Geistes über die Abstellung des Uebels, welche durch Opfer von Pferden oder Schafen bewirkt wird. Entweder opfert man dem guten Geiste, den man in seine Hilfe ansieht, oder dem bösen, um durch die Babs sich loszukaufen.

Das Fleisch der Opfertiere wird von den versammelten Gästen, die der Cerimonie beizuohnen, verzehrt, und nur die Haut mit den Knochen des Kopfes und den unteren Extremitäten wird an der Stange des Opfergerüstes aufgehängt. Bei gefährlichen Bergpässen und Felsübergängen sind sogenannte „Oben“ errichtet, d. h. Steinhaufen, bei welchen der Vorübergehende dem Schutzgeiste ein Opfer bringt, indem er ein Steinchen, einen Zweig oder einige Haarbüschel aus der Mähne eines Pferdes auf den Steinhaufen wirft. An manchen Stellen werden solche Opfer an einem Baume aufgehängt. Alle diese religiösen Handlungen verrichtet aber der Kalmück ohne jegliche Anbacht, ja selbst beim Beschwören der Geister durch die Schamanen sieht man die Anwesenden rund im Kreise scherzend und plaudernd sitzen, als ob die Handlung sie gar nicht berührte. Auch die Schamanen selbst scheinen die Sache nicht sehr ernsthaft zu nehmen, denn sie sind für kleine Geschenke gern erbödig, jedem Neisenden ihre Rüste mit der Gebetsrollen vorzunehmen.

Russische Anstifter bringen fortwährend mehr und mehr in die Gebiete der Kalmücken; in den weiten Steppen des europäischen Russlands können diese sich der Berührung mit den Europäern nicht mehr entziehen; aber auch in Asien mehrten sich die russischen Einwanderer, und das Häuflein der Kalmücken schmilzt mit jedem Jahre mehr zusammen, da sie sich allmählich auch mit den Eindringlingen vermischen. Die Bergkalmücken werden nach wenigen Jahrzehnten zu den untergegangenen Stämmen gehören, wie die zahlreichen Tatarenhorden, welche vor zwei Jahrhunderten den Nordrand des Ural bewohnten.

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Die Verlegung des Pfarrverweisers Vincenz Götz von Wangen nach Weller wurde zurückgenommen. Nach Götz kommt Pfarrverweiser Otto Forster von Miesheim. Bräufel Städte in Württemberg kommt als Repetitor in's Konvikt nach Freiburg, Repetitor Stumpf in Freiburg als Rektor nach Zaubersbachheim. Pfarrer Thöne in Rosenfeld wird sich pensionieren lassen.

gegen die katholische Kirche in erster Linie dafür verantwortlich. Man sollte fast glauben, das Frankfurter Judenblatt würde durch seine Unerschrockenheit und Berlogenheit sich selbst absichtlich immer mehr nach rechts zu drängen. Den Schaden aber, wenn es das hin kommen sollte, werden ganz gewiß nicht wir tragen.

Cronberg i. T., 10. April. Die Königin von England traf um 12 1/2 Uhr hier ein. Prinzessin Friedrich Karl von Hessen kam mit der Königin hierher. Zum Empfange auf dem Bahnhof waren erschienen Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe, Graf Sedendorf, Oberhofmarschall, und Baron Reichsch, Hofmarschall der Kaiserin Friedrich. Die Königin geblieb bis zum Freitag hier zu verweilen.

Schwerin, 10. April. Gestern Abend fand im Goldenen Saale des Schlosse eine Festsitzel statt, wobei der Herzog Johann Albrecht einen Trinkspruch auf den Großherzog ausbrachte. Abends war die Stadt festlich beleuchtet.

München, 10. April. Der Prinzregent ernannte den Domkapitular Generalvikar Dr. Henle in Augsburg zum Bischof von Passau. (Das geht schneller als in Baden.) Generalvikar Dr. Henle ist im Jahre 1851 geboren; er war eine Zeitlang Privatdozent an der Universität München.

Esslingen, 10. April. Amt Schwab. Merkur“ steht der Eintritt des Ministerpräsidenten und Kriegsministers Frhrn. Schott v. Schottensfeld und seine Ersetzung auf beiden Stellen unmittelbar bevor. Zum Kriegsminister wird Generalleutnant v. Schürten ernannt werden.

Ausland.

cas Wien, 10. April. Das Berliner Auswärtige Amt hat zwar nicht selbst bestritten, daß es die Beschwerte reichsdeutscher Los von Rom-Prediger wegen ihrer Ausweisung aus Oesterreich unterstützt und dadurch die Ausweisung der Ausweisung erwirkt habe, aber die „Wiener Neue Freie Presse“ erklärt ausdrücklich, daß die deutsche Botschaft in Wien keinerlei Schritte in dieser Angelegenheit unternommen habe. Ist dies richtig — und wir sehen keinen Grund, es zu bezweifeln —, so hat natürlich auch das Auswärtige Amt in Berlin in dieser Angelegenheit nicht eingegriffen. Es handelt sich dann also nur noch um eine Renonnierte des Wolfes. Die Toleranz der österreichischen Regierung erweist sich nicht in einem noch helleren Lichte; in Deutschland wäre man in ungeliebten Falle ganz gewiß nicht so tolerant.

Paris, 10. April. Der „Gaulois“ will wissen, Baldec-Rouffeu sei von seinen Freunden der Rath ertheilt worden, nur das Ministerpräsidium zu behalten, das Portefeuille des Innern und des Status aber niederzulegen. Baldec-Rouffeu werde dann gewissermaßen ausschließlich der Sprecher seines Kabinetts sein. Dem „Matin“ zufolge sind die Aergere der Ansicht, daß die Reconveniens Baldec-Rouffeu's ziemlich lange dauern würde. Ihrer Ansicht nach ist die Lebensdauerung schuld, daß das Aergere sich so ernst gefühlt. Sie haben deshalb dem Ministerpräsidenten absolute körperliche und geistige Ruhe verordnet.

Paris, 10. April. Der hiesige „New-York Herald“ veröffentlicht einen Brief des amerikanischen Generalconsuls in Petersburg, worin die im Auslande verbreitete Meinung über die letzten Studentenunruhen als übertrieben bezeichnet werden. So sei die Meinung, daß eine Anzahl Personen von Studenten niedergeworfen und getödtet worden, durchaus falsch. Niemand fürchte Unthätigkeiten. Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen ihre üblichen Wagenfahrten ohne Schutze.

It das ein Verhöhrungsversuch? Angelegliche Augenzeugen haben beunruhigt darüber berichtet. Marseille, 10. April. Die Kostenträger haben nun beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, womit der Streik vollständig beendet ist.

Toulon, 10. April. Präsident Loubet an der Spitze des französischen, aus 11 Kriegsschiffen bestehenden Geschwaders traf in Toulon bei herrlichem Wetter ein. Das italienische Geschwader, das den Toulonier Kriegsschiffen folgt und einen stattlichen Eindruck macht, begrüßte Loubet mit dem üblichen Kanonenschuß. Toulon, das überfüllt von Fremden ist, begrüßte den Präsidenten sowie die Italiener enthusiastisch. (Frkf. Ztg.)

Toulon, 10. April. Die Franzosen geben sich alle Mühe, den Italienern zu zeigen, wie gut sie es mit ihnen meinen. Um 11 1/2 Uhr wurde die Ankunft des französischen Geschwaders von der Meere von Hyères signalisiert. Die Stadt ist mit zahlreichen Fahnen in italienischen und französischen Farben geschmückt. Das Wetter war neblig. Am Vormittag stattete der Herzog von Genua dem Bürgermeister und dem General Coronat Besuche ab. Der Bürgermeister ersuchte den Herzog, den Mannschaften zu gestatten, an Land zu gehen, damit die Bevölkerung ihnen einen herzlichen Empfang bereiten könne. Der Herzog dankte und versprach, den Wünschen des Bürgermeisters nach Kräften nachzukommen. Er kehrte dann an Bord seines Schiffes, überall herzlich begrüßt, zurück. Um 1 1/2 Uhr traf das französische Geschwader auf der hiesigen Meere ein. Die Forts sowie das italienische Geschwader und das spanische Panzerschiff „Pelajo“ gaben den üblichen Salut ab. Der Panzer „St. Louis“ mit Präsident Loubet fuhr zwischen den italienischen Schiffen durch, deren Mannschaften den Präsidenten mit Hurrah begrüßten, während die Kapellen die „Marseillaise“ spielten. Der Herzog von Genua und sein Stab wechselten von der Brücke des Admiralschiffes Grüße mit Loubet und den Ministern. Gegen 2 Uhr ging Loubet beim Arsenal an Land, von da aus begab er sich durch die spaltenbildenden Truppen nach der Place d'Armes, wo er die militärischen Auszeichnungen verteilte. Darauf begab er sich zur Marinepräfectur; überall bereitete ihm die Menge lebhaftes Aufsehen.

Ein förmlicher Plagregen von Ordenauszeichnungen ging auf die italienischen Offiziere nieder. Auch drei spanische Offiziere des „Pelajo“ erhielten Auszeichnungen. Neuerdings wird gemeldet, das Anlegen des russischen Geschwaders in Toulon habe Admiral Birelov auf eigene Faust besorgt. Er sei ein großer Franzosenfreund, wie er ja auch Frankreich sein zweites Vaterland nannte — er ist Ehrenbürger von Paris — und da sei er, weil er mit seinem Geschwader freie Hand habe, nach Toulon gefahren, habe aber Befehl bekommen, wieder abzufahren, um die italienisch-französischen Flottenzusammenkunft nicht zu stören. Jetzt hat das russische Geschwader Loubet doch begrüßt, weil jene Mittheilung falsch angelegt worden war.

Toulon, 10. April. Präsident Loubet richtete nachfolgendes Telegramm an den König von Italien: „Der Herzog von Genua hat mir sieben die Insignien des Annunziatenordens überreicht. Ich beehre mich, Ew. Majestät meinen aufrichtigsten Dank für diesen sehr hohen Beweis Ihrer Achtung und Ihrer Freundschaft auszusprechen. Ich bitte Ew. Majestät, meine heißen Wünsche für den Ruhm Ihrer Regierung, für das Glück der Königin, für die glückliche Verwirklichung der nahestehenden Hoffnungen der königlichen Familie und endlich für die Wohlfahrt Italiens, der Frankreich befreundeten Macht, entgegenzunehmen.“ Loubet beauftragte Delegh, dem Herzog von Genua das Großkreuz der Ehrenlegion zu überbringen.

Genf, 10. April. Die auch von uns gebrachte Nachricht, daß die katholischen Professoren der Universität Genf wegen des abgefallenen Nennard ihre Entlassung beim König eingereicht haben, war ein Aprilscherz, dem zuerst die „St. Louis“ Zeitung zum Opfer gefallen ist.

Mailand, 10. April. Die für den französischen Ministerpräsidenten Baldec-Rouffeu in Venedig, „Hotel Danieli“, bestellten Zimmer wurden wieder abbestellt, da Rouffeu die Reise nach dem Süden aus Gesundheitsrücksichten einweisen unterlassen muß.

Nizza, 10. April. Präsident Loubet ist heute früh 6 Uhr von hier nach Villefranche abgefahren, wo die Ankunft um 6 1/2 Uhr erfolgte. Zur Begrüßung fanden sich der Marineminister mit dem Admiral Maigret, der russische Admiral Birelov mit seinen Offizieren ein. Loubet beehrte die auf die Dite Birelov's das russische Flaggschiff und überreichte an Bord Birelov das Großkreuz der Ehrenlegion. Nachdem Loubet sich von Birelov verabschiedet hatte, schiffte er sich auf dem Kreuzer „St. Louis“ ein, der um halb 8 Uhr nach Toulon abging. Das russische und französische Geschwader gaben beim Vorbeifahren des „St. Louis“ Salutsschüsse ab. Die Mannschaften brachten Hurrahrufe

aus. Das ganze französische Geschwader schloß sich dem „St. Louis“ als Begleitung an. London, 10. April. Das Amtsblatt meldet die Einsetzung einer Kommission, welche zuerst in London und dann in Sidra die Schadenersatzansprüche aller aus Sidra ausgewiesenen Ausländer prüfen soll. Petersburg, 10. April. Von hier aus gehen allerlei Beschuldigungen über, um die Ursachen nicht so arg erscheinen zu lassen, wie die bisherigen Meldungen glauben machten. Es hat eben niemand gern, wenn man in seinem Haus nach Unordnung fahndet. So wird gemeldet: Die von Londoner Blättern verbreitete Nachricht von einem durch einen Gardeoffizier auf Kaiser Nikolaus verübten Angriff ist völlig aus der Luft gegriffen. Ueberhaupt sind alle die verschiedenen, in der jüngsten Zeit aufgetretenen Gerüchte von Mordangriffen auf den Kaiser oder hochstehende Staatsbeamte mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Es kann auf das Bestimmteste versichert werden, daß niemals ein Mordangriff auf den Minister des Innern verübt wurde. Im Allgemeinen konnte bei einigen ausländischen Blättern die Neigung zu tendenziöser Berichterstattung von hieraus beobachtet werden, die nur geeignet ist, die Gemüther zu beunruhigen und von der wahren Lage dem Ausländer ein völlig falsches Bild zu geben. — Die hiesige Gerichtskammer verhandelte unter Theilnahme der Vertreter der Stände gestern gegen den Statistiker der Samarer Landesverwaltung Lagowski wegen vorläufigen Mordversuchs gegen den Oesprocureur des heiligen Synod, Bobobonozem, und verurtheilte ihn zum Verlust aller Standesrechte und sechsjähriger Zwangsarbeit.

Madrid, 10. April. Bei der Datschak Paramos beauftragte eine Volksmenge feindselige Kundgebungen vor dem Kloster. Die Mönche sollen geschossen worden, worauf die Menge das Kloster mit Steinen bombardirte. Das Kloster ist auf jeden Fall eine Lüge, wie sie von Spanien her bei uns in letzter Zeit importirt werden. Die Mönche haben wohl gar nicht, sicherlich aber erst nach einem Angriff der Volksmenge geschossen.

Konstantinopel, 9. April. Der Sultan sandte dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien seine Anerkennung dafür, daß die bulgarische Regierung so energisch gegen das macedonische Komitee vorgegangen sei.

Sofia, 9. April. Das neulich mitverhaftete Mitglied des macedonischen Komitees, Sarajow, wurde aus der Polizeistätte entlassen, wird aber in seiner Wohnung polizeilich überwacht. Bei der Hausdurchsuchung in dem Komitee-Hotale wurden keine belastenden Papiere vorgefunden.

Baden.

Karlsruhe, 10. April. Heute Vormittag nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog die Meldung mehrerer Offiziere entgegen. Nachmittags hörte Seine Königliche Hoheit den Vortrag des Regimentsrats Dr. Seyd. Später findet Empfang verschiedener Personen statt.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelme kehrt heute von mehrtägigem Aufenthalt in Baulieu an der Riviera in Begleitung ihrer Götterin Marie von Gemmingen und nimmt zuerst in Baden Aufenthalt.

Karlsruhe, 11. April. In unserer Bemerkung zum Fall Jegel, daß Herr Jegel, den wir persönlich gekannt haben, sehr nervös sei, und daß wir, weil wir ihn kennen, der Meinung seien, die abweichenden kirchlichen Ansichten hätten ihren Grund in seinen zerrütteten Gesundheitsverhältnissen, äußert der badische Korrespondent des „Schwab. Merkur“:

„So kurz diese Bemerkung ist, so bedeutend ist sie. Man muß schon sehr nervös und nicht mehr Herr seiner fünf Sinne sein, um abweichende kirchliche Ansichten zu haben; wer gesund ist, kann nur korrekt katholisch sein. Aus gut, und gleich wieder danbarer Stoff für eine Entgegnung von E. A.“

Nicht wir haben dies gesagt, sondern der „Schwab. Merkur“ sagt dies. Ihm müssen wir daher auch die Verantwortung für diese Säge überlassen. Wir unterseits verbiten uns eine solche allgemeine Auslegung unserer Worte ganz energisch.

Herr Jegel war, bevor er in Wagenstadt inhaftet wurde, auf der Insel Borkum, um seine Nerven zu stärken. Wir bebauern Herrn Jegel um so mehr, als wir ihn früher als einen Mann kannten, der das Lob verdiente, das ihm jetzt gependert wird; der sehr nervös war er schon damals und seine Gesundheitsverhältnisse haben sich nicht verbessert, sondern verschlimmert.

Karlsruhe, 10. April. (Genossenschaftliches.) Die badischen landwirtschaftlichen Konsumvereine haben beunruhigt voriges Jahr eine Centralasse auf Grund des Genossenschaftsgesetzes mit beschränkter Haftung errichtet. Gestern war nun für diese Kasse die Aufsichtsratsbesetzung. Es wurde die Rechnung vorgelesen. Die Kasse besitzt erst seit etwa 8 Monaten und bereits ist der Umlauf auf eine Million gestiegen bis 1. Januar 1901. Die Zahl der Mitglieder (Genossenschaftler und Privatpersonen) ist von 56 auf 100 gestiegen mit 150 Geschäftsanteilen und 150.000 Mark Kapitalsummen. Bis 1. Januar wird 7020 Mark Geschäftsanteile einbezahlt. In die Amortisationskasse schubtet die Centralasse 150.000 Mark. Die Guthaben der Centralasse bestehen in Darlehen an Genossenschaften 38.625,35 Mark, beim Verband 103.581,50 Mark, und bei der Rheinischen Kreditbank 35.367 Mark. Der erzielte Reingewinn ist 271.10 Mark, welcher wahrscheinlich von dem am 15. Mai stattfindenden Generalversammlung dem Referendat zugewendet wird. Die Centralasse wird vielleicht noch Geldeausgleichstelle für die landw. Kreditgenossenschaften machen würde. Das Institut ist ein hervorragendes Zeichen der landwirtschaftlichen Selbsthilfe. Seine Königliche Hoheit der Großherzog und die Ministerien und Freunde der Landwirtschaft verfolgen daselbe mit allem Wohlwollen. Vereine, welche noch fernstehen, sollen nicht veräuern, diesem Institut beizutreten. Auch Privatpersonen können Mitglieder werden. Geschäftsanteile 100 Mark; die Kapitalsumme für einen Geschäftsanteil 1000 Mark.

Wannheim, 8. April. Für die Wahlpflicht, die von den Nationalliberalen in Hessen als eine Ergänzung der dortigen Wahlreform angestrebt wird, tritt, wie früher schon, das hiesige Parteiorgan des Abgeordneten Vassermann ein. Es wird darin gesagt: „Jede Art von Opposition hat bei den Wählern einen mächtigen Bundesgenossen in der allgemeinen Unzufriedenheit, die im beschränkten Staatsofen nicht auszuwarten ist und im neuesten Deutschland in unipoliger Mithie steht. Diese Unzufriedenheit beeinflusst die große Masse derer, die zwischen verneinenden und positiv schaffenden Parteien herüber- und hinüberfluten, im staatsfeindlichen Sinne. Weniger dadurch, daß sie einen Teil dieser Elemente

Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 11. April.

Concerte. Ans Koblenz wird berichtet: Der Männergesangverein „St. Caspar“ bezieht am 29. Juni sein 75. Stiftungsfest und hat zu diesem Feste einen Gesangswettbewerb deutscher Männergesangvereine angeschlossen. Gestern fand hier der Delegiertenstag statt; es werden sich an dem Wettstreit 8 Vereine aus Rheinlands-Westfalen, Baden-Männergesangverein „Babenaria“ (Karlsruhe mit 112 Sängern), Hesse u. i. w. mit 2600 Sängern betheiligen. — In Augsburg wird zu Pfingsten das 3. Schwäbische Musikfest abgehalten werden, das deutsche Musik des 19. Jahrhunderts von Beethoven bis Richard Wagner bringen soll. Jeder Tag wird je eine große Aufführung in der neugebauten Singhalle und eine solche internen Charakters im Stadttheater aufweisen. Der Chor wird aus Sängern aller benachbarten Städte Schwabens und der Nachbargebiete in einer Stärke von 800 Stimmen gebildet sein.

Todesfälle. In Bonn starb am 8. April der frühere protestantische Theologe Wilhelm Bender. Von 1808–76 war er Gymnasiallehrer in Worms. Wegen einer bei der 40jährigen Geburtsstagsfeier Luther's (1883) gehaltenen Rede wurde er von der Orthoborie heilig angegriffen, 1888 von der theologischen Fakultät in die philosophische versetzt. — Am 8. d. starb in Gotha der Leiter des dortigen ersten Konzevalatoriums der Musik, Professor Hermann Tiez, der auch seit mehr als 30 Jahren den „Musikverein“ dirigirt. Tiez war ein Schüler Kullaks. — Der 15. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie wurde gestern (Mittwoch) im eigenen Heim, dem Langenbeckhause, zu Berlin eröffnet. Der diesjährige Vorsitzende, Geh. Hofrath Professor Dr. Gerny-Heldberg, gedachte in seiner Eröffnungsrede der zahlreichen im verfloßenen Jahre verstorbenen Mitglieder und widmete vor Allem dem verstorbenen Ehrenmitglied Dr. Hies-Bron, sowie dem langjährigen Vorstandsmittglied Wagner-Königsblüte warmempfundene Worte. Die Gesellschaft zählt jetzt 1050 Mitglieder. In kurzen klaffischen Zügen entwarf alsdann der Vorsitzende ein anschauliches Bild des gegenwärtigen Standes der modernen Chirurgie und beleuchtete die zahlreichen Probleme, deren Lösung noch der Zukunft vorbehalten bleibt. Er legte auch bei dieser Gelegenheit mit lebhaftem Beifall der Veranlassung Verwahrung ein gegen die beabsichtigte Zulassung der Realgymnasial-Abiturienten zum Studium der Medizin. Sämtliche gelehrten Berufe bedürfen einer gleichmäßigen Vorbildung und es ist unzulässig, gerade das medizinische Studium herauszugreifen und an ihm herauszupropagieren. Der erste Gegenstand der Tagesordnung betraf die Nierenchirurgie und die Verhandlungen wurden durch einen Vortrag von Kaiser-Markung über die Nierenchirurgie im 19. Jahrhundert eingeleitet. Dieses Thema wurde in eingehender Weise behandelt, wobei die ungeahnten Erfolge auf dem Gebiete der Nierenchirurgie konstatiert werden konnten. Diese Erfolge seien nicht zum Mindesten auf die Vervollkommenheit derjenigen Methoden zurückzuführen, durch die bei Erkrankung einer Niere die Funktionsfähigkeit der anderen Niere ermittelt wird. Hänge doch von dem Verhalten der zweiten Niere fast ausschließlich die Prognose des Falles ab. Die aufgezählten Methoden, durch welche vor operativen Eingriffen an den Nieren deren Funktionsfähigkeit bestimmt wird, wurden in den folgenden Vorträgen von Gaspert, Berlin und Kummel, Hamburg ausführlich erörtert. Die folgenden Vorträge von Goldmann-Freiburg und Levenhard-Breslau betrafen die Chirurgie der Blase. Professor Dr. von Bruns-Lüdingen berichtete gemeinshaftlich mit Gonsell über die von ihm neuerdings geübte Methode der Desinfektion stark verunreinigter (septischer) Wunden mit unverdünnter Karbolsäure. Auch die folgenden Vorträge von Franke-Wien, Gaegler-Basel, Reinbach-Breslau und Lumburg-Berlin bezogen sich ausschließlich auf die Methoden der Wundbehandlung. Nachmittags standen die zwei wichtigsten Kapitel der Kropfoperationen und der Gehirnochirurgie auf der Tagesordnung. Es sprachen Kocher-Bern über die von ihm ausgeführten Kropfoperationen, Krasko-Freiburg, der alle Operationen ohne Narbe ausführt. Die in der Diskussion vorgebrachten Mittheilungen von Nield-Jena, König-Berlin, Nehm-Frankfurt, Goldmann-Freiburg befähigten im Wesentlichen die Erfahrungen von Kocher. Die Verhandlungen über Hirnochirurgie wurden durch einen Bericht von Krause-Berlin über 27 von ihm ausgeführte Resektionen der Buzel des fünften Hirnventers in der Schädelhöhle eingeleitet. Im Anschluß hieran berichtete Heidenhain-Worms über 4 von ihm ausgeführte Entfernungen von Hirngefäßwülsten (mit Vorstellung von 2 geheilten Kranken) und um Schluß sprach Barth-Danzig über die operative Behandlung der citigen Hirnhautentzündung (Vorstellung eines geheilten Falles). Durch breite Eröffnung des Rückenmarkkanals gelang es, dem Güter Abfluß zu verschaffen.

Vergabung von Abbrucharbeiten.

Die alte Infanteriekaserne, Amalienstraße 140, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung auf den Abbruch verkauft werden.
Die Verkaufsbedingungen liegen auf dem städtischen Hochbauamt, Rathaus, 3. Stock, Zimmer Nr. 102, zur Einsicht auf und sind die Angebote längstens bis Donnerstag, den 18. April ds. J., nachmittags 5 Uhr, daselbst einzureichen.
Karlsruhe, den 10. April 1901.
Städtisches Hochbauamt.

Ludwig Schweisgut
Erbsprinzenstrasse 4.



Pianos
Ludwig Schweisgut
Vorzügliche Flügel, Pianinos und Harmoniums zu Kauf und Miete.
Pianinos von M. 450.
Harmoniums von M. 80 an.
Über 100 Instrumente zur Auswahl.
Reelle Preise. — Fachmännische Garantie.
Umtausch gespielter Instrumente.

Verlag der „Wiener Mode“, Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.
A. H. Stranskystraße 1895. — Ehren-Diplom Chicago 1893.

Wiener-Mode
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modestudien, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 12 Schnittmusterbogen.
Kremsprache in den meisten Ländern Europas.
Gratisbeilagen:
„Wiener Kinder-Mode“ mit dem Beiblatt: „Für die Kinderkade“.
Monatlich ein reich illustriertes Hefte.
Ferner 4 große farbige Moden-Panoramen. Vierteljährlich fl. 1.50 = M. 2.50.

Schnitte nach Maß.
Als Begünstigung von besonderem Werte liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnentinnen Schnitte nach Maß für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis, unter Garantie für tadelloses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettenstückes im Hause ermöglicht wird.
Probehefte auf Wunsch kostenfrei von allen Buchhandlungen und von der „Wiener Mode“, Wien, Wienstraße.
In allen Buchhandlungen und vom Verlage der „Wiener Mode“ erhältlich.

Kopfbürsten, Kleiderbürsten, Hutbürsten, Zahn- und Nagelbürsten, Taschenbürsten, Friseur-, Staub- u. Scheitelkämme, Taschenkämme u. s. w.
empfehlen in neuer Sendung und reichhaltiger Auswahl

Luise Wolf Wittwe,
4 Karl-Friedrichstrasse 4.
Niederlage der Parfümerien und Toiletteisen von F. Wolf & Sohn.

Ein geprüfter Krankenwärter
bietet sich zur Pflege von Kranken, ganz besonders von Schwerkranken und Hilflosen, hier und auswärts, an. Näheres in der Expedition des „Bad. Beob.“.

Öffene Lehrstelle.
Ein wohlhabender Sohn aus achtbarer Familie, der die Sattlerei, d. h. das Anfertigen von Koffern, Taschen und Lederwaren gründlich erlernen will, findet Aufnahme; Kost, Antritt beim Lehrmeister.
Carl Reif, Hofattlermeister,
Freiburg i. Br.

Bekanntmachung.

Nr. 5447. Die Herren Mitglieder des Bürgerausschusses werden hierdurch zu einer öffentlichen Versammlung auf **Montag, den 15. April ds. J., nachmittags 3 Uhr,** in den großen Rathsaal ergeblich eingeladen.
Tagesordnung:
1. Gewährung des Rechts auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung an städtische Beamte.
2. Dienstvertrag mit dem Verwalter der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Franz Hoffmann.
3. Bewilligung eines Urlaubs an den Vorstand des Standesamts, städtischen Rechtsrat Eugen Brenig.
4. Vertragsabschluss mit Kaufmann Ludwig Andreas, Privatmann Albert Seyfried, Frau Ludwig Sulzer Witwe und Privatmann Andreas Wolfert über Erwerbung von Gelände zur Herstellung der Girsch-, Säden- und Borholzstraße.
5. Errichtung des Grundbuchamts als Gemeindeamt.
6. Fortführung der Hochbahn am Rheinhafen zu einem weiteren Lagerplatz.
7. Bewilligung eines Beitrags von 50000 M. zu den Kosten des zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs zu errichtenden Kunstausstellungsgebäudes.
Karlsruhe, den 10. April 1901.
Der Oberbürgermeister:
Schneijer. Rager.

Bekanntmachung.

Nr. 5414. Durch Beschluß des Stadtrats vom 29. v. M. wurden die Taxen für Desinfektion von Wohnräumen folgendermaßen festgesetzt:
Für Räume im Inhalt bis zu 50 cbm einschließlich M. 6.—
Für je weitere 10 cbm, wobei angefangene 10 cbm für voll gerechnet werden M. 1.—
Die Taxen für Benützung des Dampfdesinfektions-Apparates betragen:
1. Für einen Bettrost oder eine Matratze M. 1.—
2. Für ein Bett M. 1.50
3. Für Wäsche, Kleidungsstücke und dergleichen für das Stück 5 Pf., jedoch mindestens M. —.70
Für die Verbringung von Gegenständen zu und von der Desinfektionsanstalt, für jede Fahrt M. —.80
Falls die Desinfektion einer Wohnung bestellt ist, dem Desinfektor bei seinem Erscheinen die Ausführung der Desinfektion aber gleichwohl nicht ermöglicht wird, ist für den Transport der Gerätschaften und den Zeitverlust eine Tage von M. 3.— zu entrichten.
Unbemittelte Personen werden von Zahlung der Tage auf Antrag befreit, ohne daß die Befreiung als Armenunterstützung gilt.
Karlsruhe, den 2. April 1901.
Krankenhaus-Kommission:
Stegrist. Schumann.

Bekanntmachung.

Nr. 2513/01. Wir setzen unsere Abkommen in Kenntnis, daß von jetzt ab das städtische Elektrizitätswerk dauernd in Betrieb gehalten werden soll. An den Sonntagen muß bis auf weiteres zur Beseitigung von Reparaturen und Reparaturen die Stromlieferung in der Zeit von nachmittags 2 Uhr bis 4 Uhr unterbrochen werden.
Karlsruhe, den 10. April 1901.
Städtisches Elektrotechnisches Amt.

Gewerbeschule.

Schluß- und Preisverteilung finden am **Samstag, den 13. April d. J., vormittags 9 Uhr,** im Kunstgebäude (Büchel 23) statt. Die Ausstellungen der Zeichnungen, schriftlichen, Modellier- und Werkstätte-Arbeiten, sowie der zeichnerischen und schriftlichen Arbeiten der handlungsgewerblichen Unterrichtskurse für Frauen und Jungfrauen (Geschäftsgehilfen), für welche die öffentliche Prüfung auf Freitag, den 12. April, abends 8 Uhr, anberaumt ist, — werden am 14., 15., 16., sowie am 21., 23., 25. und 28. April, jeweils nachmittags von 1—6 Uhr, dem allgemeinen Zutritt unentgeltlich geöffnet sein.
Karlsruhe, am 25. März 1901.
Der Gewerbeschul-Vorstand.
Direktor: Dr. Cathian, Architekt.

Communionkränze, Kerzenzweige und Kerzentücher
in großer Auswahl wieder eingetroffen.
Kerzen werden schön und billigst geziert bei
F. Herrmann, Modes,
Waldstraße 18, Laden am Eingang in's Colosseum.

Kreuzwegstationen
liefert Unterzeichneter in Oel gemalt auf sehr dauerhafte Leinwand, Kupfer etc. in 8 Bildergewässen mit Natur-Eichenrahmen jeden Styles.
Totalhöhe und Breite incl. Rahmen:
220x140 180x110 160x90 cm
Mk. 1200 Mk. 1000 Mk. 800
140x78 120x64 95x62 cm
Mk. 600 Mk. 450 Mk. 350.
Für Kapellen und kleinere Kirchen billigeres Kreuzwege.
Probepilder werden zur gefälligen Einsicht übersandt franko bis zu 5 Kilo. Zahlungen nach Uebereinkunft.
H. H. Stadtpfarrer Herbold in Krantheim, welcher schon drei Kreuzwege bezogen, spricht sich sehr günstig über gelieferte Arbeiten aus; ebenso Hochw. Pfarrer Emingen ab Egg.
Geschätzten Aufträgen entgegensehend
Hochachtungsvoll
Berz, Maler, München,
Schellingstrasse 37.

Marianischer Mädchenschuß.
Heim für katholische Geschäftsgehilfen.
Den T. Prinzpalen und Geschäftsgehilfen machen wir bekannt, daß wir unser Heim für katholische Geschäftsgehilfen Herrenstraße 23 seit 15. März eröffnet haben. Daselbst wird an Geschäfts- und Bureaugehilfen Wohnung und gute Kost zu mäßigem Preise gegeben. Für den Mittagstisch wird 60 Pf., für Abendessen 30 Pf., und für vollständige Verköstigung 1 M. pro Tag berechnet. Die Preise der Zimmer richten sich je nach Lage und Ausstattung.
Den Geschäfts- und Bureaugehilfen stehen die Bibliothek und der Versammlungssaal des Heims zur Verfügung.
Nähere Auskunft wird im Bureau des Marianischen Mädchenschußes, Herrenstraße 23, erteilt.

Versammlung.

Die Mitglieder der **Bürgervereine Altstadt, Oststadt und Weststadt** werden hiermit zu einer gemeinsamen Versammlung, behufs Besprechung wichtiger Fragen und Beschlußfassung hierüber, auf **Donnerstag, 11. April, Abends 8 1/2 Uhr,** in den **Friedrichshof, oberer Saal,** höflich eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste sind willkommen.
Die Vorstände.

Kirchenmusikalien.
Die Buchhandlung von C. Sartori's Nachf., Konstanz, empfiehlt ihr großes Lager von Kirchenmusikalien bestens und sind stets vorrätig; die meisten im Gärtnervereinstatut enthaltenen Messen, und Vespere, sowie Graduale Romanum, Vespere Romanum, Orgel- und Harmoniumschulen.
Auswahlsendungen franko.

Kirchen-Paramente, Vereins-Fahnen, Banner, Vereinsabzeichen, Schärpen, Fahnenbänder etc. etc.
liefert billigst in prachtvoller, künstlerischer Ausführung (Handstickerei) das
Paramentengeschäft Geschw. Ruh
in **Endingen.**
NB. Fertige Arbeiten zur Ansicht.

Titl. Herrschaften,
Privaten etc., sowie bei H. Festlichkeiten empfehle ich meine Dienste im Kochen, bei schöner, exquisiter Ausführung.
Hochachtungsvoll
Franz Lussi, Küchenchef,
Akademiestraße 23.
NB. Referenzen stehen zu Diensten.

Geschäfts-Veränderung und Empfehlung.
Meinen verehrten Kunden, Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, daß ich von Büfelfstraße 50 nach **Gebelfstraße 4, 2 Treppen hoch,** gezogen bin und empfehle mich im **Anfertigen seiner Herren-Garderobe nach Maß,** unter Garantie für besten Sitz und feinsten Ausführung bei reellster, billigster Bedienung.
Hochachtungsvoll
Martin Groh, Schneidermeister,
langjähriger Inhaber bei Herrn Franz Kersch.

Eilt! Nur noch wenige Tage. Eilt!
19.—20. April sicher Ziehung!
der I. Baden-Badener Hamilton Geldlotterie
Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk. } Porto und Liste 25 Pf. extra
2288 Geldgewinne zahlbar ohne Abzug im Betrage von
Mark 42000
1 Gew. 20000 = Mark 20000
1 Gew. v. 5000 = Mark 5000
2 Gew. v. 1000 = Mark 2000
4 Gewinne von Mark 500 = Mark 2000
20 Gewinne von Mark 100 = Mark 2000
100 Gewinne von Mark 20 = Mark 2000
200 Gewinne von Mark 10 = Mark 2000
560 Gewinne von Mark 5 = Mark 2800
1400 Gewinne von Mark 3 = Mark 4200
Versandt gegen Postanweisung oder Nachnahme durch Generalagent
J. Stürmer, Langestr. 107, Strassburg i. E.
Wiederverkäufer werden gesucht.



Der zur Bindung d. Hingern...
Wittions-Ansichtskarte
direkt aus Indien angefordert.
Fr. Paulus, C. M. S. Fr.,
Wittions-Procurator,
— Paderborn. —

Stuttgart.
Für die Führung unseres Hotels und Restaurants wird auf 1. Juli d. J. ein durchaus solider, zuverlässiger und gewandter
Sachmann
gejucht. Schriftl. Offerte mit feilt. Laufbahn und Gehaltsansprüchen erbittet sich die **Alt.-Gef. Rath. Vereins-Haus.**
Vorstand Dr. Glöckler,
Traubenstraße 8a.

Villa.
rings von Garten umgeben, vor 4 Jahren erbaut, auf's Comfortabelste eingerichtet, zweistöckig mit Kniestock 12 Zimmer, 4 Speisezimmer, Küche, Speise-, Bade-, Telefonkammern, großen Speichern und Keller, Bädzimmer, Holzremise, Kohlenkeller außerhalb des Hauses, habe ich wegen Wegzug preiswürdig zu verkaufen. Das Anwesen, 20 Ar groß, grenzt an die Oden- und Poststraße, mit je 33 Meter Front.
Hermann Himmelsbach,
Offenburg, Odenstraße 23.

Serie II
Mark 6.20
per Meter,
vorzügliche **Anzugstoffe,**
empfiehlt

Wilh. Wolf jr.,
Karlsruhe i. B.,
Kaiserstrasse 82a.
Tuchabteilung.
Muster zur Verfügung.

Gesuch.
Ein braves, fleißiges Mädchen, gelehrt, in der Küche, als Stuben- oder Schmeißer. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Gest. Offerte unter Nr. 32 an die Expedition des „Bad. Beob.“ erbeten.

Buchbinderlehrling
kann sofort unter günstigen Bedingungen und bei sofortiger Bezahlung eintreten bei
B. Albert Tensi,
Gde. Marktgraben und Arenstraße.

Nachhilfsstunden
in Latein, Griechisch oder Französisch zu erteilen, wofür ein Gymnasialist bereit. Offerten unter Nr. 23 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Katholischer Männerverein
Constantia.
Freitag Abend 9 Uhr Gesangsprobe zu besonderem Zweck.
Der Gesangwart.

Verantwortlich:
Für den politischen Teil:
Josef Theodor Meyer.
Für kleine badiische Chronik, Lokales, Vermischtes Nachrichten und Gerichtssaal
Hermann Wahler.
Für Familien, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft:
Georg Vogel.
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Anzeigen und Reklamen
Georg Vogel.
Stimmliche in Karlsruhe.
Notations-Druck und Verlag der „Allien-gesellschaft“ „Adeuna“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Georg Vogel, Direktor.